

Stickstoffbilanzierung und ÖPUL „Vorbeugender Grundwasserschutz – Acker“

Eine bedarfsgerechte Stickstoffdüngung ist ein wichtiger Baustein für den vorbeugenden Grundwasserschutz im Ackerbau.

Mit den heurigen Mindererträgen im Zuge der Dürre ist mit hohen Nährstoffsalden z.B. bei Mais zu rechnen. Teilnehmerinnen und Teilnehmer am ÖPUL „Vorbeugenden Grundwasserschutz – Acker“ müssen dabei spezielle Auflagen einhalten.

Auflagen ÖPUL „Vorbeugender Grundwasserschutz – Acker“

Der Stickstoffüberschuss aus der vorangegangenen Kultur gemäß schlagbezogener Düngebilanzierung (Stickstoffsaldo) muss auf die Folgekultur angerechnet werden.

Für bestehende oder angebaute Kulturen muss ein Stickstoffüberschuss von mehr als 20 kg/ha, jedoch maximal 100 kg/ha (jeweils vor Abzug des Reduktionsfaktors) angerechnet werden. Die Düngung der nachfolgenden Kultur ist in den Gebieten nördliches und mittleres Burgenland, östliches Niederösterreich inklusive Tullnerfeld sowie Wien zumindest im Ausmaß von 80 Prozent dieses Stickstoffüberschusses, in den

restlichen Gebieten gemäß Gebietskulisse um zumindest 60 Prozent dieses Stickstoffüberschusses zu reduzieren.

Vorsicht bei Stickstoffüberschüssen von mehr als 30 kg/ha

Bei einem errechneten Stickstoffüberschuss aus der Vorkultur von mehr als 30 kg/ha bei Schlägen größer als 0,30 Hektar Feldgemüse oder Kürbis als Vorkultur oder bei einem Umbruch von Ackerfutter oder Ackerbrachen vor dem 15. November hat die Anlage einer Folgekultur noch im Herbst (bis 15. November) oder die Anlage einer Zwischenfrucht gemäß der Maßnahme „Begrünung von Ackerflächen – Zwischenfruchtanbau“ oder „Begrünung von Ackerflächen – System Immergrün“ zu erfolgen.

Ausgenommen davon sind Schläge mit Kulturen, die nach dem 30. September geerntet werden, jedoch nicht die Anlageverpflichtung nach Umbruch von Ackerfutter.



Tipp



ÖDüPlan Plus unter www.oduplan.at hilft bei der Berechnung und Umsetzung der Auflagen.

DI Thomas Wallner



Trockenschäden bei Mais – geringere Erträge und somit höhere Stickstoffsalden sind die Folge.

BWSB/Wallner

Steinbrand im Biogetreide – vorbeugen statt Ernte verlieren

Steinbrand (*Tilletia caries*) entwickelt sich wieder zunehmend zu einer ernstzunehmenden Herausforderung im biologischen Getreidebau.

DI Marion Gerstl

Besonders Weizen, Dinkel, Einkorn, Emmer und Durum können betroffen sein. Ist der Pilz erst einmal am Betrieb, sind Ertrags- und Qualitätsverluste sowie erhebliche Probleme bei der Vermarktung möglich. Vorbeugung und gesundes Saatgut sind daher entscheidend.

Der häufigste Verbreitungsweg ist befallenes Saatgut. Besonders bei der Verwendung von Nachbasaatgut besteht ein erhöhtes Risiko, daher sollte nur Z-Saatgut verwendet werden.

Die Infektion erfolgt bereits während der Keimung und frühen Jugendentwicklung. Statt normaler Körner entstehen später dunkle, mit Sporen gefüllte Brandbutten. Typisch für befallenes Erntegut ist der unangenehme, fischartige Geruch.

Was tun bei Befall?

Neben dem Saatgut können die langlebigen Sporen über Boden, Wind, Stroh, Wirtschaftsdünger und Maschinen verbreitet werden. Befallene Bestände sollten deshalb zuletzt gedroschen und Maschinen anschließend gründlich gereinigt werden. Auch die Information angrenzender Betriebe ist wichtig, um eine weitere Ausbreitung einzudämmen.

Nach einem Befall sollte zu anfälligen Getreidearten ein Anbauabstand von mindestens fünf Jahren eingehalten werden. Eine tiefe Einarbeitung der Sporen ist nicht unbedingt zielführend: Werden sie vergraben, können sie im Bo-



Links ein gesundes Weizenkorn im Vergleich zu einer Brandbutte mit Sporenmasse rechts. AGES

den überdauern und bei späterer Bodenbearbeitung wieder an die Oberfläche gelangen. Eine seichte Bodenbearbeitung kann dagegen den natürlichen Abbau der Sporen in einem biologisch aktiven Boden fördern. Auch Leguminosen und Zwischenfrüchte können dabei unterstützen.

Für den Biolandbau stehen zudem Möglichkeiten zur Saatgutbehandlung zur Verfügung. Entscheidend bleibt jedoch ein Gesamtkonzept aus gesundem bzw. untersuchtem Saatgut, geeigneter Sortenwahl, angepasster Fruchtfolge, Maschinenhygiene und konsequenter Kontrolle.

■ **Fazit:** Steinbrand lässt sich nicht mit einer einzelnen Maßnahme lösen. Besonders der ungeprüfte Eigennachbau birgt ein erhebliches Risiko. Wer Saatgut untersuchen lässt, Fruchtfolgen einhält und bei einem Befall rasch und verantwortungsvoll handelt, schützt nicht nur den eigenen Betrieb, sondern trägt auch dazu bei, die weitere Ausbreitung im Biogetreidebau einzudämmen.

Weitere Informationen gibt es hier auf lk-online.

